



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N^o 197.

Montag den 24. August

1840.

Bekanntmachung.

Es ist der in diesem Jahre auf den 21. September anberaumte Viehmarkt und der Tages darauf abzuhaltende Krammarkt zu Strehlen aus bewegenden Ursachen von diesen Tagen auf den 12ten und resp. 13/14. October c. verlegt worden.

Breslau, den 19. August 1840.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

Inland.

* Fischbach, 21. August. (Privatmitth.) Das unfreundliche Sturm- und Regenwetter, das vorgestern eingeleitet wurde und gestern mit herblichem Charakter tobte, schien schon heute früh günstigerer Witterung Platz zu machen. Und in der That hörte der Regen gegen Mittag auf; wenn auch der Tag sich nicht augenfällig gestaltete. Bis jetzt ist Fischbach immer der Sammelplatz des hohen Besuchs geblieben, daher auch das Publikum sich meist hierher begab. Die hohen Herrschaften, zur Mittagstafel meist im Zeltsaal hier vereinigt, leben trotz der unfreundlichen Witterung seit 3 Tagen, ein sehr heiteres Familienleben. Namentlich hat sich der König durch seine Freundlichkeit aller Herzen gewonnen. Es ist Ihnen gewiß nicht uninteressant, wenn ich Ihnen gerade darüber einige Worte mittheile. Sie werden dadurch am besten ein Bild davon erhalten. Oft geht der König ganz allein im Park spazieren, denn nur von fern, in der Regel am Eingange in die Gänge sind Gensdarmen. Es findet daher auch Jeder Gelegenheit, Sr. Majestät unmittelbar zu sprechen und ihm seine Anliegen vorzutragen. Es kann nicht fehlen, daß dieß auch von niederlichen Individuen benützt wird. Auch heut fand erst ein solcher Fall statt. Ein Mann aus H., einem benachbarten Dorfe, der eine besondere Neigung zu einem Littenleben hat, und mit dem Landrecht schon verschiedentlich in Konflikt gekommen ist, sprach den König in der Nähe des Standbildes für den Prinzen Louis an. „Was willst du“, fragte der König. Es folgte eine lange Klage-Erzählung. Der König wiederholt seine Frage, worauf eine neue Jeremiade folgte. Der König gab ihm endlich, was er noch in der Tasche hatte, denn höchstversetzt kam, wie ich sogleich erzählen will, von einem Einkaufe. Der Mann war indess erkannt worden, die Gensdarmen hatten von der Umgebung Winke erhalten, doch war es ihm bereits gelungen, nach rascher Empfehlung zu entkommen. In der Nähe des Parks sind auf einer großen ebenen Brachfläche „Scheibe“ genannt, die Buden der Kaufleute aufgeschlagen. Kurz vorher war der König auf diesem einseitigen Markte gewesen. Dort kaufte höchstversetzt in einer Bude mit Holzschalen drei hölzerne Becher, setzte aber einen vierten, mit einem schlesischen Provinzialismus, das Ungeschmackvolle desselben freundlich tadelnd, zurück. Ein besonderes Fest bereitete Se. Majestät aber den auf dem Plane versammelten Kindern. Allerhöchstselben gingen in die Pfefferkuchenbude des „Martin“ aus Hirschberg, kauften eine Menge Waaren und theilten Sie selbst unter die Kinder aus, welche die Frage des Königs, ob sie Hunger hätten, mit „Ja“ oder entsprechend beantworteten. Sie können sich leicht den Jubel der Kinder und die Freude der versammelten Zuschauer denken, — der König auf diese Weise unter den Kindern. Leider sollte die Freude gestört werden. Der König war eben wieder in die Bude gegangen, um neue Einkäufe zu machen, eine Menge Mädchen zu theilen, als ein das Unpassende zu bedenken, dem König ein Privat der König und verließ den Platz sogleich.

* Liegnitz, 22. August. (Privatmitth.) Gestern Abend 10³/₄ Uhr passirten Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert von Preußen, von Berlin kommend, Liegnitz und setzten die Reise ohne Aufenthalt nach Fischbach fort. — Nachmittags 4¹/₄ Uhr reisten Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen durch Liegnitz und begaben sich sofort nach Fischbach.

* Hirschberg, 22. Aug. (Privatmitth.) Gestern Vormittag beehrte S. M. der König und die Königin den Grafen Schaffgotsch zu Warmbrunn, sowie den Feldmarschall Zieten mit einem kurzen Besuch, worauf sie nach Erdmannsdorf zurückfuhren und Nachmittags die Schweizerei daselbst besuchten. Während des Aufenthaltes daselbst, kam S. M. die Kaiserin unter die versammelte Menschenmenge, nahm mehrere Bittschriften in Empfang und überreichte sie dem Könige. — Um 1 Uhr hatte unser huldvoller König die beiden Schulen aus Erdmannsdorf und Zillertal sammt den Ortsgelehrten bestellen lassen. Die Schulen stellten sich mit den Lehrern vor dem Schlosse auf, der König erschien, nahm die Worte zu einem Probefingen allergnädigst entgegen, und ließ mit dem Gesange bis zur Ankunft der Kaiserin warten. Se. Majestät unterhielt sich lange und in gnädigsten Worten mit den Lehrern und Gerichtspersonen. Als Beispiel davon, wie Se. Majestät überall geräuschlos sich hin begeben, um alle Verhältnisse und Zustände durch eigenen Anblick kennen zu lernen, theilte ich Ihnen mit, daß heut früh um 7 Uhr der König, bloß von einem Adjutanten begleitet, hier in Hirschberg waren, die kath. Stadtkirche besuchten und ungefähr eine Viertelstunde darin während eines Requiem's verweilten, nur von Wenigen erkannt; man möge sich aber die freudige Ueberraschung dieser Wenigen denken. Ob Se. Majestät auch, wie man sagt, die evangelische Gnadenkirche besucht hat, habe ich, vieler Nachfragen ungeachtet, nicht erfahren können, da nur Einzelne von der äußerst geräuschlosen Gegenwart des Königs Kunde bekommen haben. Wie man vernimmt, ist heute große Tafel, zu der Feldmarschall v. Zieten, General v. Naxmer und andere hochgestellte Diener des Staats eingeladen sein sollen. — Se. Königl. Hoheit der Prinz Carl von Preußen logirt im Gasthose zum Stern in Schmiedeberg.

Liegnitz, 22. August. Das hiesige Amtsblatt enthält folgendes Publikandum: „Seine Majestät der König, eingedenk des königlichen Wortes der Verzeihung, in der letztwilligen Verordnung Allerhöchst Ihres in Gott ruhenden Herrn Vaters, haben laut Allerhöchster Kabinetts-Ordnung vom 10ten d. M. Allergnädigst beschlossen: Allen denjenigen, welche während der Regierung des Hochseligen Königs 1) des Hochverraths (Allg. L. R. Th. II. Tit. 20 § 91—99), 2) des Landesverraths (§ 100—148 ibid.), 3) der Majestäts-Beleidigung (§ 196—206 l. c.), 4) der Theilnahme an unerlaubten Verbindungen (Edict vom 20. October 1798 und Gesetz vom 7. Januar 1838) und 5) der Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung (Allg. L. R. Th. II. Tit. 20 § 151—155), sich schuldig gemacht haben, a) die wider die verfügten Freiheits- und noch unvollstreckten Vermögensstrafen, mit Einschluß der ihnen auferlegten und noch nicht eingezogenen Untersuchungs-Kosten, zu erlassen. b) In Ansehung derer, gegen welche noch nicht rechtskräftig erkannt ist, die eingeleiteten oder noch einzuleitenden Untersuchungen niederzuschlagen, und c) allen, die der Anstellungsfähigkeit für verlustig erklärt worden, solche wieder zu verleihen. Von dieser Begnadigung und Abolition sollen für jetzt nur diejenigen ausgeschlossen sein, welche sich durch die Flucht in das Ausland der Untersuchung oder Strafverfolgung entzogen haben, aber auch ihnen soll gestattet sein, innerhalb 6 Monaten in ihre Heimath zurückzukeh-

ren und von dort aus die Gnade Sr. Majestät besonders anzurufen. — Sämmtlichen Untergerichten und Inquisitoriaten im Departement des unterzeichneten königlichen Ober-Landes-Gerichts wird dies mit der Anweisung bekannt gemacht, darnach sofort die Entlassung Aller, welche sich wegen eines unter den vorstehenden Nummern 1 bis 5 bezeichneten und in die dabei angeführten Paragraphen fallenden Verbrechens in Haft befinden, die Aufhebung aller und jeder Vermögens-Beschlagnahme, so wie die Niederschlagung sämmtlicher noch schwebender Untersuchungen und aller bis zum 10ten d. M. noch nicht eingegangenen Untersuchungs-Kosten zu realisiren, und über die einzelnen Fälle, wo diese Begnadigung Platz greift und resp. von ihnen zur Anwendung gebracht worden, einen General-Bericht, zu den einzelnen Untersuchungs-Acten aber Separat-Berichte in acht Tagen an uns abzustatten.“

Berlin, 20. August. Des Königs Majestät haben dem bei Allerhöchstem Kabinet angestellten Geheimen Justizrath Uhden den Charakter eines Kabinetts-Raths, mit dem Range der Råthe zweiter Klasse, beizulegen geruht. — Sr. Majestät der König haben dem Kandidat Maus zu Köln das Prädikat eines Hof-Kandidators zu ertheilen geruht.

Abgereist: Se. Durchlaucht der Herzog v. Armerberg nach Brüssel.

Berlin, 21. August. Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm Adalbert ist nach Schloß Fischbach in Schlesien abgereist.

Dem Mechaniker A. F. Neukrang zu Berlin ist unterm 18. August 1840 ein Patent auf die Anordnung einer für neu und eigenthümlich erachteten Pumpe, um vermittelt derselben bei Dampfmaschinen- oder sonstigen Dampfesseln das Wasser der kondensirten Dämpfe zur Kesselspeisung zu benutzen, ingleichen eines für neu und eigenthümlich erachteten Regulators, um den durch Dampf-Entweichung verursachten Wasserverlust durch Einspritzwasser zu ersetzen, wie diese Vorrichtungen durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesen worden sind, auf Acht Jahre, von jenem Termine an gerechnet, und für den Umfang der Monarchie ertheilt worden.

Abgereist: Der Kaiserl. Russische Geheime Rath und Kammerherr, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Freiherr von Meyendorff nach Schloß Fischbach in Schlesien.

Die Cabinetsordre, wodurch unser König den bereits zur öffentlichen Kunde gekommenen Gnadenakt verfügte, lautet (nach der L. A. Z.) wörtlich wie folgt: „Eingedenk des königlichen Wortes der Verzeihung in der letztwilligen Verordnung meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, will ich hiermit allen denen, welche während der Regierung meines Vaters, in Verkenning der ihrem angestammten Landesherrn schuldigen Treue und Ehrerbietung, des Hochverraths (Allgemeines Landrecht Th. 2, Tit. 20, §. 91—99), des Landesverraths (am Th. 2, Tit. 20, §. 100—148), der Majestätsbeleidigung (am angeführten Orte §. 196—206), der Theilnahme an unerlaubten Verbindungen (Edict vom 7. Jan. 1838), der Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung (Allgemeines Landrecht am angeführten Orte §. 151—155), sich schuldig gemacht haben, die wider sie verhängten Freiheits- und noch unvollstreckten Vermögensstrafen, mit Einschluß der ihnen auferlegten und noch nicht eingezogenen Untersuchungskosten erlassen, in Ansehung derjenigen aber, gegen welche noch nicht rechtskräftig erkannt ist, die eingeleiteten oder noch einzuleitenden Untersuchungen niederzuschlagen, und auch allen denen, die der Anstellungsfähigkeit für verlustig erklärt sind, solche wieder verleihen. Von dieser Begnadigung und Abolition bleibt

für jetzt Jedermann ausgeschlossen, welcher sich durch die Flucht in das Ausland der Untersuchung und Strafvollstreckung entzogen hat. Ich behalte mir jedoch weitere Bestimmungen über Diejenigen vor, welche binnen sechs Monaten in ihre Heimath zurückkehren und von dort aus meine königliche Gnade besonders anrufen. Keinem Angeschuldigten soll die Abolition wider seinen Willen zu Theil werden; es steht vielmehr Jedem frei, die Fortsetzung der gegen ihn eröffneten Untersuchung zu verlangen. Ich rechne auf keinen persönlichen Dank, glücklich in dem Gefühl, ein heiliges Vermächtniß meines in Gott ruhenden Herrn Vaters erfüllt und an sein Andenken neuen Segen geknüpft zu haben. — Sanssouci, den 10. August 1840. (gez.) Friedrich Wilhelm. An das Staatsministerium."

Das Amnestie-Decret, welches die Freilassung der Demagogen, so wie die Niederschlagung der durch diese unfelge Untersuchungssache entstandenen Kosten enthält, ist ganz im Stillen an die Gerichte gesendet worden und wird, wie es heißt, gar nicht weiter publicirt werden, weil der König mit diesem Gnadenakt, der die Thronbesteigung ganz natürlich begleitet, nicht prunken will; ein schöner Zug seines einfachen edlen Gerechtigkeitsinnes. — Sowie früher über die Besetzung der Stelle des Cultusministers, so schwanken jetzt die verschiedensten Muthmaßungen über die des Ministerialdirektors der auswärtigen Angelegenheiten, welche Eichhorn, der neue Cultusminister, bisher inne hatte. Neuerdings nennt man den Sperpräsidenten Böttcher aus Stettin, und zwar mit großer Bestimmtheit für diese Stelle. Nach einer andern Richtung hin sagt das Gerücht, daß der Fürst-Bischof von Breslau, Herr v. Sedlnitzki, seine Entlassung genommen habe und als wirklicher geheimer Rath in das Ministerium des Cultus eintreten werde, wo er dann als Ministerialdirektor die katholischen Angelegenheiten leiten werde. Geschähe dies wirklich, so wäre dies ein wichtiger Schritt, da einerseits der Katholicismus dann im Ministerium unmittelbar vertreten wäre, andererseits aber auch der Protestantismus an dem aufgeklärten Sinn des Herrn von Sedlnitzki eine Garantie des möglichen Fortschritts und der Neugestaltung der katholischen Kirchengesetze hätte, welche zur endlichen Erledigung des Conflicts zwischen Staat und Kirche nicht nur zu wünschen, sondern auch als absolut nothwendig zu betrachten ist. — Die preussische Staatszeitung wird mit dem 1. Oktober ihren Redakteur wechseln, da Hr. Arnold wieder zu seinem früheren Posten als Gymnasialdirektor zurücktritt. Wer seine Stelle künftig einnehmen wird, ist noch unbekannt, doch erfährt man, daß Se. Maj. der König sich selbst für diese Angelegenheit lebhaft interessirt. Unter den Aspiranten zur Redaction nennt man den Professor Helwing, der, nach seiner Geschichte des preussischen Staats, als Royalist bekannt ist. Vielleicht kommt man indessen auf den früheren Plan zurück, Ranke für die Redaction zu gewinnen, der diese bekanntlich schon einmal 24 Stunden lang angenommen hatte, dann aber zurücktrat, weil man in sein Verlangen, ihm selbst die Censur der Zeitung zu überlassen, nicht einwilligte. Wie unrecht man später daran gethan, Rheinwald so bald fallen zu lassen, sieht man jetzt recht deutlich, da von diesem die so vielfach besprochene Broschüre über Michalis, Winterim und Droste von Wischering vorliegt, worin sich eine so scharfe und richtige Einsicht in den historischen Zustand der Dinge ausdrückt, wie sie noch nirgend so entschieden hervorgetreten ist. Die Halle'schen Jahrbücher enthielten unlängst einen gleichfalls sehr scharfen und bedeutenden Artikel über diese Schrift, worin unter Anderem auch der Jesuitismus der jüngsten Erklärung eclatant nachgewiesen wurde. (Epz. 3.)

Als ein naher Anverwandter die Kaiserin fragte, ob sie eine Nachkur, wie es nach dem Gebrauch des Brunnen von Ems Sitte sei, zu halten gedente, antworteten J. Maj.: „die reine Lust in unserm lieben Fischbach zu schöpfen, wird Wunder an mir thun.“ — Als der Prinz von Preußen am 10. durch Gotha kam, hörte Höchstdieselbe, daß er am Tage vorher von Berlin auf der Reise nach Riffingen dort eingetroffene Minister des Königl. Hauses, Fürst Wittgenstein, schwer erkrankt sei. Sogleich beehrte der Prinz den Fürsten, dessen Zustand in seinem schon sehr vorgerückten Alter lebhaftes Besorgniß einflößt, mit einem dreistündigen Besuch und ein Mitglied des herzogl. Hauses sendete seinen Leibarzt in das Hotel des Schwerkranken. Der Geheime Hofrath und Tresorant Hr. Steinbach ist der Begleiter des Fürsten auf dieser Reise. — Den 21. d. tritt die zweite Abtheilung des Geh. Civil-Kabinet und mit derselben der zweite Geh. Cabinetstath Hr. Uebe, die Reise zur Huldigung nach Königsberg an. (H. C.)

In Betreff der Entlassung und Wiedereinsetzung des Erzbischofs von Gnesen-Posen, Herrn von Dunin, in sein geistliches Amt, ist bekannt, daß derselbe gelobt hat, sich innerhalb der Schranken der Landesgesetze zu halten, wogegen die Landesregierung ihm den früher geforderten Widerruf seines bekannten Hirtenbriefes, als unter den jetzigen Umständen nicht mehr nothwendig, erlassen hat. Uebrigens scheint die Sage, daß Herr v. Dunin Weisungen

von Rom erhalten habe, nicht ohne Grund zu sein man weiß ja, wie beharrlich er sonst jede Annäherung verweigerte. — Das Publikum scheint sich darüber zu verwundern, daß der geheime Legations-Rath Eichhorn, dessen Ernennung zum Minister des Cultus schon vom 30. Juli datiren soll, bisher noch nicht in sein Amt getreten ist, aber die Sachkundigen versichern, daß derselbe noch als Director im auswärtigen Ministerium Arbeiten zu vollenden habe, die er angefangen hat und die auch nur er, bei der genauen Kenntniß der wichtigen Gegenstände, beenden kann. Zudem wird sein Nachfolger einiger Zeit bedürfen, sich einzustudiren, wobei ohne Zweifel der Eingebuchte ihm wird behülflich sein müssen, ehe von Stellvertretung die Rede sein kann. Man hat mehrere Candidaten für diese Directorsstelle genannt; seit drei Tagen will man aber im Publikum wissen, daß der geheime Finanzrath Eichmann im Finanzministerium in Herrn Eichhorns Stelle eintreten werde; ein tüchtiger Jurist, wie er für dieses Amt sein muß, und vertraut mit der Hauptaufgabe in demselben, der Bearbeitung der Angelegenheiten des deutschen Zollverbandes, über welchen er bereits geschrieben hat. — Was die von mehreren Blättern verkündigten Ministerial-Veränderungen betrifft, so vernimmt man, daß die einzige Entlassung, die bisher beim König eingereicht worden, von Sr. Majestät nicht bewilligt wurde. Der Schatz-Minister, General der Infanterie, Graf v. Wyllich und Lottum, hatte nämlich wegen seines vorgerückten Alters um seine Dimission nachgesucht; der König erwiderte jedoch, er müsse den ergrauten Diener seines Vaters bitten, wenigstens für jetzt von seinem Besuch abzustehen, damit es nicht das Ansehen gewinne, als habe der Sohn dem Manne, der das Vertrauen des Vaters so lange besessen, dasselbe nicht gewähren wollen. (U. A. 3.)

Viele werden aus der Wiedereinsetzung des Erzbischofs von Posen schließen, daß nun auch der Erzbischof von Köln restituirt werde, ja, daß sich dies wie von selbst verstehe. Allein dieser Schluß ist übereilt. Weider Männer Stellung und Lage ist durchaus verschieden. Sehen wir uns Clemens August an, wie er sich von Anfang an gegeben. In einer Schrift, wenn wir nicht irren, 1817 geschrieben, vindicirt er der Kirche im Staat eine Autonomie, wie sie nur der Staat haben kann; er schließt sie völlig gegen den Staat ab durch das Bollwerk des alten kanonischen Rechts. Wie er es mit dieser Theorie nahm, zeigt die Anwendung, die er 1819 und 1820 von ihr machte. Seitdem waren 15 Jahre vergangen; man hätte glauben sollen, Reise des Alters und der Erfahrung würden jene Schroffheit gemildert, ihn geneigt gemacht haben, sich für den Frieden doch etwas anzustrengen. Er selbst glaubte, er werde dessen fähig sein; als ihm die Erzdiocese Köln angetragen wurde, machte er Versprechungen, gab Zusicherungen. Aber er hatte sich an sich selbst geirrt, täuschte sich wie den Staat. Er war in seiner Richtung so aufgegangen, daß er sich nicht mehr von ihr losmachen konnte; sie führte ihn zu Schritten gegen den Staat, die seine Stellung zu demselben zu einer unmöglichen machten. Seine innerste Persönlichkeit schließt jede Garantie aus. Und wie nun, wenn der Mann nach Köln zurückkehrte! Mit Herrn v. Dunin war doch der gesammte Klerus seiner Diocese einverstanden; in der Diocese Köln aber ist ein großer Theil des Klerus gegen Clemens August. Welche Stellung würde er zum Domcapitel, zum Seminar, zur theologischen Facultät nehmen? Es würde ein noch härterer Streit entbrennen und die letzten Dinge würden noch schlimmer werden als die jüngsten. Daher gehört seine Rückkehr nach Köln zu den unmöglichen Dingen; kein Vernünftiger wird sie dem Staat ansinnen. (L. A. 3.)

Wie man hört, wird der Erzbischof von Köln, Hr. Droste zu Wischering, vielleicht durch Vermittelung des Papstes vermocht werden, auf sein Erzbisthum zu resigniren, wiewohl Viele hier der Meinung sind, daß selbst der gute Wille des heiligen Vaters an der zu oft bewiesenen Starrheit des Hrn. Droste scheitern dürfte. Nur dann erst könnten, nach der Ansicht tüchtiger Männer, die verschiedenen christlichen Konfessionen friedlich beisammen leben, und so eine feste Kette zum Wohle des Staates bilden. Der Unterstaatssecretair Monsignore Capaccini, welcher sich jetzt in Wien befindet, wird vermuthlich auf seiner Reise durch Deutschland auch Berlin berühren, und mit unserm Kabinete unmittelbar in Beziehung Roms in Unterhandlung treten. — Das von E. Blum geschriebene Lustspiel „Schwärzerei nach der Mode“ ist nicht, wie die Leipz. A. 3. berichtet, verboten. Der Intendant soll selbiges nur aus einer etwas zu peinlichen Besorgniß für jetzt nicht aufführen lassen, wiewohl der hochselige König bei seiner weit gepriesenen Frömmigkeit der jedesmaligen Aufführung desselben bis zu Ende beizuwohnen pflegte. Wie man hört, hat unser Monarch seit seinem Regierungsantritt noch wenig Notiz von unserm Theater genommen. Bei dessen großer Aufklärung wird dies Lustspiel jedoch nach wie vor zur Aufführung kommen, da

nur die Pietisten, und nicht die Pietät, darin gefehlt werden. (F. 3.)

Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. hat die neueste Stiftung „zur Unterstützung armer unverheiratheter Töchter von Beamten und Offizieren“ gerade am Sonntage den 19. Juli c., dem Sterbetage unserer Königin Louise, bestätigt. Der König arbeitet also in ihrem Geiste, und gleichsam gegen die Schriftgelehrten, nicht minder am Sonntage, wenn es das Wohl des Nächsten gilt, was jedem edeln Könige der — Arme ist. Die Epistel S. Jakob (1. 27.) erklärt es schon für den „reinen Gottesdienst, die Wittwen u. Weisen in ihrer Trübsal zu besuchen.“

Folgende Anekdoten werden in den „Erbinger Anzeigen“ mitgetheilt: „Eine Mutter kommt persönlich zum König, um Unterstützung für ihre talentvolle Tochter zu erlangen, daß sie sich auf Staatskosten zur Sängerin ausbilden könne. Der König antwortet, sie möge ihre Tochter zu einer guten Köchin und Hausfrau ausbilden, wenn sie dabei Zeit zum Singen übrig behalte, möge sie singen in Gottes Namen. — Eine bereits ausgebildete und angestellte Sängerin bittet französisch um Erhöhung ihrer Gage. Der König antwortet nichts als Non. — Von den 60 Invaliden, die noch aus Friedrich des Großen Zeit übrig sind, soll Jeder auf Befehl des Königs eine besondere Unterstützung bekommen, falls er in dem Zustande sei, daß er eine solche Gabe nicht als Beleidigung ansehen könne, wie es ausdrücklich heißt. Deshalb soll sich die Polizei nach den Umständen eines Jeden erkundigen.“

Was soll man zu den neuesten Bewegungen und Aufregungen der Pariser Journalistik sagen? Was z. B. zu einem großen Artikel im „Commerce“ vom 6. Aug. „über den neuen König von Preußen und über den Vertrag von London?“ In diesem Artikel wird alles, was von unserm König bisher ausgegangen, alles, was in seinem Lande mit so allgemeinem Jubel begrüßt worden, als ein bloßes Bestreben dargestellt, herausfordernd gegen Frankreich aufzutreten, und zwar wodurch? (Hört!) Dadurch, daß in Preußen Gesinnungen der Vaterlandsliebe, deutsche Gesinnungen, wie sie in den Jahren 1813 und 1814 vorherrschend waren, durch den jungen Herrscher von neuem geweckt werden! Deutsche Gesinnungen sind also schon ein Verbrechen gegen Frankreich! Und dies wagt ein Blatt drucken zu lassen, das täglich die Nationalität der Franzosen stachelt, indem es ihnen von ihren „natürlichen Grenzen“ am Rhein erzählt! Schmerzlich für das deutsche Gefühl wäre es, wenn dieser Artikel des „Commerce“, wie Sachkenner behaupten, von dessen bekanntem deutschem Mitarbeiter geschrieben wäre. Hierher gehört auch ein Artikel, den die Revue des deux Mondes unter den Auspicien des Herrn Thiers über Friedrich Wilhelm III. gebracht. Wie fein und geschmeidig wird darin nicht dem Nachfolger des eben hingeschiedenen Monarchen insinuiert, daß er nothwendig die Grenzen seines Landes nach Norden und nach Süden „arrondiren“ müsse; es seien da einige Gebiete, die er sich recht gut zueignen könne, und zwar sogar unter dem Beistande Frankreichs, wenn diesem nur der Westen, die bekannten „natürlichen Grenzen“, überlassen würde. Schmach und Schande über dem Deutschen, der jemals solchem Rath sein Ohr leihen könnte! Preußen ist arrondirt genug, nach innen durch den Zollverband und nach außen durch den deutschen Bund. Preußens Interesse hört nicht mit dem Gränzpfahl auf, der seine Farben trägt; es kennt kein anderes, als das seiner deutschen Mitstaaten, und wo seine Schutz Waffen nicht hinreichen, da beschützt die Waffe des deutschen Oesterreichers, des deutschen Baiers, der deutschen Sachsen, Hessen und Schwaben das gemeinsame Vaterland.

Posen, vom 16. August. Unser Erzbischof ist vor einigen Tagen von Posen nach Gnesen gereist, um dort mehre angehende Geistliche zu weihen, die nun schon Jahre lang auf ihre Beförderung zur priesterlichen Würde geharrt haben. Wie man hört, ist dort sein Empfang überaus glänzend gewesen. Die Geistlichkeit der Umgegend, Viele vom Adel und große Massen von Landvolk waren zu seiner Begrüßung nach der Stadt geströmt, eine Ehrenpforte mit der Inschrift: „Ehre dem Könige!“, eine Illumination und andere Ehrenbezeugungen fehlten auch dort nicht, und vor der Stadt spannte das Landvolk die Pferde aus und zog Herrn v. Dunin unter dem Jubelgeschrei der Menge in die alte erzbischöfliche Residenz hinein. Das Gerücht behauptet, daß Herr v. Dunin sich ebenfalls zur Huldigung nach Königsberg begeben werde. Dies hat zu den absurdesten Fabeln, die unter dem niederen Volk allgemein verbreitet sind, Veranlassung gegeben. Die Verbreiter derselben vergessen aber, daß in Königsberg nicht eine Krönung stattfinden soll, sondern daß dort die Unterthanen ihrem Könige den schuldigen Gehorsam angeloben werden. Die Deputirten, die unsere Provinz dorthin senden wird, sind größtentheils schon erwählt, sie müssen bis zum 5. September in Königsberg sein. (L. A. 3.)

Zell, 15. August. Die große Streitfrage über die Ausführbarkeit der Dampfschiffahrt auf der Mosel ist jetzt gelöst. Heute 10 Uhr Morgens fuhr das französische Dampfboot „Australien“ im Fluge an unserer Stadt unter wechselseitiger Begrüßung durch Böller- und Flintenschüsse bei einem Wasserstand von 17 $\frac{1}{2}$ Zoll vorbei und setzte seinen Lauf Mosel aufwärts mit solcher Schnelligkeit fort, daß es um 1 $\frac{3}{4}$ Uhr in Trarbach anlangte. — Eine Strecke nach dem Wasserweg von 5 Stunden. Die befürchteten Schwierigkeiten der Bergfahrt in den sogenannten Fuhrten schienen gar nicht zu bestehen, und was das Schiff an diesen Stellen langsamer ging, ersetzte es nachher im sechsfachen Verhältniß durch seinen schnellen Lauf in den andern nicht stark strömenden Theilen des Flusses. Ein neues Leben für die Mosel wird beginnen.

Trarbach, 15. Aug. Heute, gerade um Mittag, kam das französische Dampfboot „Australien“ stolzen, raschen und sichern Ganges an unserer Stadt vorbei, deren Bevölkerung dasselbe, als das erste, welches die Wellen der Mosel tragen, mit um so freudigerem Grusse und lebhaftem Geschüßesdonner bewillkommte, als sie schon längst in sehnlicher Erwartung der heimischen „Mosella“ entgegenseh, und die Aufgabe völlig gelöst fand, daß Dampfschiffe die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten des Flusses, selbst bei dem jetzt vorhandenen niedrigsten Wasserstände, mit größter Leichtigkeit überwinden können.

Köln, 15. August. Es verlautet, daß die Befestigung von Köln vollendet werden soll, indem man zwischen jedem selbstständigen Werke, von denen die Stadt umgeben ist, das nach dem Plane noch dazwischen beabsichtigte, jetzt ebenfalls ausführen will, um diese Grundveste deutschen Landes von allen Seiten um so besser zu sichern und in ihm dem Feinde einen unübersteigbaren Wall zu bauen. — Die neuesten aus Münster von guter Hand hier eingetroffenen Nachrichten aber und gewisse Vorgänge hier, die seit einigen Tagen wiederholte und lange Conferenzen der Beteiligten herbeigeführt haben, geben dem seit gestern hier allgemein verbreiteten Gerüchte, daß unser Erzbischof in Kurzem hier eintreffen werde, einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit. Der Hauptstein des Anstoßes, den man selbst zu beseitigen hofft, sollen die von dem Prälaten selbst gestellten Bedingungen sein, deren Erfüllung allerdings etwas schwierig erscheint. In meinem nächsten Schreiben, vielleicht schon morgen, hoffe ich Bestimmtes melden zu können. (L. A. Z.)

Die „Rheinische Allgemeine Zeitung“, deren Erscheinen im vorigen Quartal durch zufällige Umstände unterblieben ist, wird nun mit dem 1. Oktober dieses Jahres in Köln ausgegeben werden. Hr. Dr. Schulte ist von der Redaktion zurückgetreten und in diesem Augenblicke ist Herr Dr. Kave als alleiniger Redakteur genannt, aber zugleich in Aussicht gestellt, daß der Hofrath Dr. Rousseau demnächst bei der Redaktion dieses Blattes werde mitbetheiligt werden. Wie das Frankfurter Journal, so wird auch die Rheinische Allgemeine Zeitung täglich zwei Mal erscheinen.

Bonn, 13. August. Die Bonner Bürgerchaft wetteifert augenblicklich mit der Universität, um E. M. Arndt, wegen seiner Rehabilitation, ihre Theilnahme auszudrücken. Sie hat dem gefeierten Manne auf den 17. August ein glänzendes Fest im Ermekeil'schen Garten am Ufer des Rheines bereitet, woran gegen 200 Personen Theil nehmen werden. Arndt hat übrigens nicht — wie leztlich gemeldet wurde — die von Seiten der Universität auf ihn gefallene Rektorstelle entchieden abgelehnt, sondern mit bescheidener Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter die Sache dem hohen Ministerium anheim gestellt. (Fr. Z.)

Deutschland.

Leipzig, 18. August. Die Einnahme der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Gesellschaft vom 9. bis 15. August beträgt 10,018 Rthlr. 12 gGr., und zwar 7882 Rthlr. 12 gGr. für 9333 Personen und 2136 Rthlr. für den Güter-Transport während dieser Zeit. Die Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Aktien sind zu 104 pCt. gesucht und die Magdeburger zu 115 pCt. angeboten.

Hannover, 18. August. Wie es scheint, hat die Publikation der neuen Verfassung auf den Widerstand der Corporationen keinen Einfluß; denn sicherem Vernehmen nach gedenken mehrere Corporationen Proteste bei dem Bundestage einzureichen; ja es sollen bereits solche Proteste — wie z. B. von Celle etc. — nach Frankfurt abgegangen sein. In Bezug darauf ging hier das Gerücht, die Bundesversammlung habe beschlossen, alle und jede Eingaben hannoverscher Corporationen zurückzuweisen und die Angelegenheiten als erledigt anzusehen; dies Gerücht fand hier aber keinen rechten Glauben, weil man der Ansicht war, die Bundesversammlung würde sich mit mehr Bestimmtheit über die Gültigkeit der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes ausgesprochen haben, als dies durch den Beschluß vom 5. September v. J. geschehen sei, wenn sie die Absicht hatte, mit diesem Beschlusse die ganze Angelegenheit als erledigt anzusehen. — Uebermorgen wird, dem Vernehmen nach, eine große Sitzung des Staatsraths stattfinden, in welcher — wie man sagt — die Frage von der

Amnestirung aller Derjenigen, welche in der Verfassungsangelegenheit compromittirt sind, verhandelt werden soll. Die vom Könige von Preußen am 10ten d. M. erlassene Amnestie könnte wohl zu einer ähnlichen Maßregel Veranlassung geben. Dagegen hört man aber auch die Frage aufwerfen, wie dann, wenn ein Theil Derer, denen man jene Wohlthat der Amnestie zu Theil werden lassen wollte, sich dieselbe verbitten sollten? wenigstens will man dies vom Magistrat der Residenz behaupten (?). In den letzten Tagen wurde hier die Idee einer Petition der Bürgerschaft an Sr. Majestät um Begnadigung des Magistrats in Anregung gebracht, oder, wie Einige sagen, insinuirt. (L. Z.)

Das neue Kriminal-Gesetzbuch für das Königreich Hannover tritt mit dem 1. November 1840 in Kraft. Dasselbe ist unter dem S. d. M. von Sr. Majestät dem Könige sanctionirt und durch die gestern ausgegebene Nummer 29 der Gesetz-Sammlung verkündigt worden.

Braunschweig, 4. August. Der König von Hannover ist heute, Nachmittags 4 Uhr, im erwünschtesten Wohlbefinden von Celle hier angekommen und im Herzoglichen Schlosse abgestiegen.

Großbritannien.

London, 15. Aug. Durch einen Geheimraths-Befehl vom 10ten d. M. wird, in Folge der in dieser Session vom Parlament angenommenen Akte zur Wiedervereinigung der Provinzen Ober- und Nieder-Kanada und zur Regulirung der Regierung von Kanada, der General-Gouverneur dieser Provinzen ermächtigt, diese Vereinigung zu proklamiren, und zwar hat derselbe diese Proklamation an einem, seinem Gutachten anheimgestellten Tage, jedoch innerhalb 15 Monaten nach dem Datum der Akte, zu erlassen.

Der Globe giebt an, daß von 2000 Englischen Offizieren, die in der Schlacht von Waterloo fochten, gegenwärtig noch 452 im Dienst befindlich seien; darunter sind 1 Feldmarschall, 5 Generale, 21 General-Lieutenants, 31 General-Majore, 81 Obersten und 123 Oberst-Lieutenants. Von jenen 2000 wurden 200 in der Schlacht getödtet oder starben an den empfangenen Wunden.

Der Fürst und die Fürstin von Hohentlohe sind gestern vom Kontinent hier angekommen.

Der Verlauf der am 7ten d. M. zu Birkenhead bei Birmingham aus Anlaß eines Tory-Diners von Radikalen verübten Erzeße war folgender: Ueber 500 Tories hatten sich in einem reich verzierten Saale auf dem Marktplatz zu einem ausserlesenen Diner versammelt, bei welchem bis zum Eintritt der Finsterniß Alles in gebührender Ordnung abließ. Jetzt aber hörte man, während ein Mitglied eine Rede hielt, draußen ein gewaltiges Zischen, Pfeifen und Grunzen, zu dessen Begleitung Pfannen an einander geschlagen wurden. Man beachtete dies nicht; auch gestattete sich der draußen versammelte Pöbel keine Gewaltthatigkeiten, bis ein Herr Williams und Andere den Saal verließen und mit Stücken Backstein und anderem Wurfmaterial angriffen wurden. Hierauf erhob sich der Präsident und schlug vor, daß die Versammlung auseinandergehe, da der Haufen draußen einen Friedensbruch zu beabsichtigen scheine. Da sein Vorschlag bei der zahlreichen Versammlung nicht viel Anklang fand, so erklärte er, wegen seiner anderweitigen Pflichten als Beamter den Vorsitz nicht behalten zu können. Herr Thornicroft billigte dies, ermahnte die Anwesenden, nicht davonzulaufen, und nahm unter lautem Beifall den Präsidentenstuhl ein. Lord Ingestrie und viele Andere verließen jedoch den Saal und gelangten unter dem Zischen und Schimpfen der Menge nach ihrem Gasthose. Kaum verging eine Viertelstunde, so wurde der Pöbel so tobend, daß die anwesende Polizeiwache ihn nicht mehr im Zaum halten konnte. Herr Thornicroft und Andere entfernten sich jetzt ebenfalls, wurden aber auf dem Wege nach dem Gasthose von einem mit Säcken bewaffneten Haufen umringt, geschlagen und am Gesicht und andern Körpertheilen zum Theil gefährlich verwundet. Der Pöbel fiel hierauf über die Polizei mit großer Wuth her und bemeisterte sich des Saales, der gänzlich demolirt wurde. Mehrere Fässer Wein und Ale wurden aufgeschlagen, und die Menge wollte eben den Kannevas, womit der Fußboden bedeckt war, und die sonstigen Geräthschaften verbrennen, als eine starke Abtheilung Polizei-Mannschaft erschien und nach kurzem Kampfe, wobei jedoch ein Polizei-Sergeant tödtlich verwundet wurde, den Pöbel zerstreute. Dreizehn der Meuterer sind verhaftet und verurtheilt worden, vor den nächsten Assisen zu erscheinen. Die Ruhe war hergestellt, doch herrschte noch große Aufregung. Mehrere der Gäste des Diners lagen gefährlich verwundet unter ärztlicher Pflege im Gasthose.

Frankreich.

Paris, 16. August. So viel auch bis jetzt über die große orientalische Streitfrage hin und her geredet worden ist, so hat man doch bis jetzt noch nie etwas im Zusammenhange über die Unterhandlungen gehört, welche dem Abschlusse des Traktats zwischen den vier großen Mächten vorangingen. Diese Lücke füllt jetzt die Revue des deux Mondes einigermaßen aus. Es ist mit

ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß die nachfolgende Darstellung jener Unterhandlungen von dem französischen Gesichtspunkte aufgefaßt worden ist, und erst durch die Entgegnung von Englischer Seite kann volles Licht auf jene wichtigen Vorgänge geworfen werden. Die Aeußerung des Lord Palmerston, daß man Frankreich Pläne über Pläne vorgelegt, daß es dieselben verworfen habe, und daß man deshalb gezwungen gewesen sei, ohne dasselbe zu handeln, geben der genannten Revue den Anlaß zu den nachstehenden Mittheilungen, die, wie sie versichert aus guter Quelle fließen, welches allerdings nicht zu bezweifeln steht, da man weiß, daß die Revue des deux Mondes fast unmittelbar von Herrn Thiers geleitet wird. „Unter dem Ministerium vom 12. Mai,“ heißt es in derselben, „legte England einen Plan vor, der darin bestand, dem Vice-Könige Aegypten erblich und das Paschalik Acre, mit Ausnahme der Festung St. Jean d'Arce, auf Lebenszeit zu überlassen. Dies war nicht annehmbar. Dem Vice-König als Lohn für seinen Sieg bei Nisib die Hälfte seiner Besitzungen zu nehmen, würde selbst bei Barbaren nicht für billig gehalten werden. Das Ministerium v. 12. Mai weiterte sich, diesem Vorschlage beizutreten. Als das Ministerium vom 1. März ans Ruder kam, wurden die Unterhandlungen anfänglich nicht sehr lebhaft betrieben. Man war gleichsam stillschweigend übereingekommen, die Gemüther sich beruhigen zu lassen, um die Frage später mit mehr kaltem Blute wieder aufzunehmen. Als die Unterhandlungen wieder begann, erneuerte Lord Palmerston sein früheres Anerbieten und fügte demselben als Zugeständniß den lebenslänglichen Besitz der Festung Jean d'Arce hinzu. Dieses Anerbieten war eben so wenig annehmbar, als das frühere, denn man gab dem Sieger bei Nisib nur Aegypten, nebst dem kleinsten Theil von Syrien, und man würde ihm außer dem größten Theile von Syrien, Adana, welches Mehmed den Schlüssel zu seinem Hause nennt, Kandien, die Königin des Archipelagus und die heiligen Städte mit Gewalt haben entreißen müssen. Ihm dieses Alles nach einem Siege nehmen, hieß, ihn zu den äußersten Schritten treiben, und Europa ersten Gefahren aussetzen. Das Kabinet hat sich die größte Mühe beim Vice-König gegeben, um ihm Zugeständnisse zu entreißen; es hatte das Aufgeben der heiligen Städte und Kandiens beinahe erlangt. Weniger glücklich war es in Bezug auf Adana gewesen. Indeß hatte es einige Hoffnung, auch dieses Opfer zu erlangen, wenn man dem Pascha Aegypten und Syrien erblich überließe. Es war zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Vice-König sich ohne Krieg auch nicht den kleinsten Theil von Syrien würde entreißen lassen. Unter diesen Umständen konnte das Kabinet vom 1. März den Vorschlägen des Englischen Kabinetts nicht beitreten, und in der Deputirtenkammer ermunterte man es auf alle Weise, nicht nachzugeben. Selbst diejenigen, welche jetzt das Ministerium tadeln, beschuldigten es der Schwäche gegen England und warfen ihm vor, daß es demselben nichts zu verweigern wisse. Das Kabinet vom 1. März wies also jenes Anerbieten zurück. Es erklärte, daß, wenn man ihm vernünftige Bedingungen vorschläge, es seinen Einfluß anwenden werde, um den Pascha zur Annahme derselben zu bewegen; wenn man aber Bedingungen vorschläge, die ihn zur Verzweiflung treiben, die ihn dahin treiben würden, auf Konstantinopel zu marschiren, und also die Russen veranlassen würden, ebenfalls dahin vorzudringen, so müsse es dies als eine Thorheit betrachten und werde sich derselben widersetzen. Dies ereignete sich im Monat Mai d. J. Der Vorschlag des Englischen Kabinetts war von unserer Seite verworfen, aber Lord Palmerston schlen noch nicht sein letztes Wort gesagt zu haben. Beweis dafür ist, daß Oesterreich in London dem französischen Kabinet insinuirte, daß man vielleicht den Lord Palmerston dahin bringen würde, dem Pascha Aegypten erblich und ganz Syrien, ausgenommen Adana, Kandien und die heiligen Städte, lebenslänglich zu bewilligen, daß aber dieses Zugeständniß jedenfalls das letzte sein würde. Herr Guizot benachrichtigte das französische Kabinet augenblicklich von dieser Eröffnung. Es ward ihm geantwortet, diesen Vorschlag, wenn er ihm gemacht würde, weder anzunehmen noch abzulehnen, sondern das Resultat der Schritte, die man in Alexandrien thun würde, um den Pascha zur Annahme zu bewegen, abzuwarten. Es würde in der That sehr unvorsichtig gewesen sein, diesen Vorschlag in London anzunehmen, ohne zu wissen, ob man Aussicht habe, ihn in Alexandrien genehmigt zu sehen. Frankreich würde, im Fall der Pascha sich geweigert hätte, genöthigt gewesen sein, entweder seine in London gegebene Zustimmung zurückzunehmen, oder gemeinschaftlich mit den vier anderen Mächten zur Vernichtung des Pascha's beizutragen. Hr. Eugen Perier wird nach Alexandrien gesandt, um sich zu überzeugen, ob man den Pascha würde dahin bringen können, sich mit dem erblichen Besitz von Aegypten und dem lebenslänglichen Besitz von Syrien zu begnügen. Frankreich war indessen keinesweges geneigt, in letzter Instanz von dem Ergebnisse des Pascha's abzuhängen; es hatte sich die Grenze gezogen, bis dahin wo es gehen wollte, und wo es dem Pascha Erklärungen gemacht haben würde, die ihn gewiß veranlaßt hätten, nachzugeben. Ganz Syrien, selbst nur auf Lebenszeit,

bilbeté diese Grenze. Nach den Insinuationen des Oesterreichischen Botschafters mußte man also nun erwarten, daß ein Vorschlag, wie der obige, in London gemacht werden würde, oder daß man wenigstens, wenn man sich anders besonnen hatte, noch einmal auf den Plan, Egypten mit dem Paschalik Acre zu bewilligen, zurückkommen werde. Dem war aber nicht so. Lord Palmerston schwieg, und niemals ist der Vorschlag gemacht worden, Egypten erblich und Syrien auf Lebenszeit zu bewilligen. Niemals hat das Französische Kabinett denselben abzulehnen gehabt. Das lange Stillschweigen wurde plötzlich bei der Nachricht von dem Aufstande in Syrien unterbrochen, welches ein unverhofftes Mittel darzubieten schien, gegen den Vice-König zu operiren. Man versammelte sich, man berathschlagte und beobachtete ein tiefes Geheimniß. Dasselbe ward allerdings von unserem Botschafter durchdrungen, aber man suchte es doch so gut als möglich zu bewahren. Man sagte nicht zu Frankreich: der Vorschlag, außer Egypten nur das Paschalik Acre zu bewilligen, ist unser letztes Wort: Wollt ihr, oder wollt ihr nicht dazu mitwirken? Sondern man unterzeichnet den Traktat und ruft dann Frankreich herbei, um ihm zu sagen, daß man unterzeichnet habe. Dies ist die genaue und richtige Darlegung der Unterhandlungen; dies ist das seltsame und auffallende Verfahren, worüber Frankreich Beschwerde führt und welches durch die Explication des Lord Palmerston weder erklärt, noch gerechtfertigt worden ist. Und warum zählen wir diese Thatsachen auf? Etwa, um die beiden Nationen zu erbittern, und sie eine gegen die andere zu reizen? Nein; aber die Wahrheit muß vor allen Dingen gekannt sein, damit Frankreich die Beschaffenheit des unpassenden Benehmens nicht übertreibe, und damit andererseits England nicht glaube, daß Alles vollkommen in der Ordnung vor sich gegangen sei.

Das Gesetz-Bulletin enthält eine Königl. Ordonnanz vom 5. August, wodurch dem Kriegs-Minister ein außerordentlicher Kredit von 56,155,250 Fr. eröffnet wird, um die dringenden und unvorhergesehenen Ausgaben zu bestreiten, die durch die Vergrößerung der Armee veranlaßt werden. Dieser außerordentliche Kredit wird folgendermaßen vertheilt:

Table with 2 columns: Item and Amount. Items include Gold and Unterhalt der Truppen, Kleidung und Zelte, Betten, Transport-Mittel, Remonte, Pferdegeschirr, Fourage, Pulver und Salpeter, Ingenieur-Material. Total: 56,155,250 Fr.

Dieser außerordentliche Kredit muß als das natürliche Supplement der Königlichten Ordonnanzen vom 29. Juli d. J. betrachtet werden.

Der Constitutionnel erklärt sich für ermächtigt, einem von dem Capitole verbreiteten Gerüchte, daß die Preuß. Gesandtschaft in Paris den Preußischen Handwerkeren, die sich in der Hauptstadt befinden, aufgegeben habe, Frankreich unverzüglich zu verlassen, auf das Bestimmteste zu widersprechen.

Das Zimmer, welches die Herzogin von Berry in der Citadelle von Baye bewohnte, wird wieder in Stand gesetzt. Man vermuthet, daß nach erfolgtem Urtheilsprüche des Patriarchen der Prinz Louis Bonaparte dorthin abgeführt werden wird. — Der Groß-Kanzler und der Groß-Referendar der Pairs-Kammer haben sich gestern, in Begleitung des Herrn Frank-Carré und seiner Substituten nach der Conciergerie begeben, um die aus Boulogne hierher gebrachten Gefangenen zu verhören. Ludwig Bonaparte, der anfänglich ganz fassunglos war, soll seit gestern eine etwas ruhigere und männlichere Haltung zeigen. — Die bei der Boulogner Affaire betheiligten Personen schienen ein übereinstimmendes Vertheidigungs-System angenommen zu haben. Sie behaupten, daß sie sich in der Idee eingeschiffet hätten, daß es sich um eine Vergnügungsreise nach dem Landhause des Prinzen handle. Erst am zweiten Tage der Ueberfahrt habe Louis Bonaparte sie auf dem Verdeck versammelt, ihnen seinen Plan mitgetheilt und die verschiedenen Proclamationen, welche später vertheilt wurden, verlesen. Sie fügten hinzu, daß sie dem Prinzen zu ergeben gewesen wären, um die Begleitung zu weigern, und daß sie einem moralischen Einflusse nachgegeben hätten. Auch der General Montholon vertheidigt sich auf diese Weise.

Man unterhält sich hier von einem höchst pikanten Proceß, der in einigen Wochen vor der Correctionspolizei abgehandelt werden wird und in dem nicht geringere Angeklagte als der jetzige und der frühere Conseilpräsident, Hr. Thiers und der Marschall Soult, erscheinen sollen. Der Kläger ist Hr. Goldstückler, ein in Deutschland in den Jahren 1806—15 sehr thätig gewesener Mann, der namentlich einmal die Einnahme der Festung Stog durch die Franzosen durch seine Kühnheit und Gewandtheit verhinderte. Der jetzige Proceß bezieht sich auf Don Carlos und seine Sache im Jahr 1834. Er ist ein neuer Beweis von der erstaun-

lichen Gewandtheit des Hrn. Thiers in politischen Politzeisachen.

Spanien.

Durch telegraphische Depesche ist in Paris aus Barcelona die Nachricht eingegangen, daß das Spanische Ministerium definitiv und zwar auf folgende Weise konstruirt sei: Valentin Ferraz, Conseils-Präsident und Kriegsminister; Denis, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Cabello, Minister des Innern; Sivela, Justiz-Minister; José Ferraz, Finanz-Minister; Armero, See-Minister.

Belgien.

Brüssel, 15. August. Eine Nachricht von der höchsten Wichtigkeit durchlief gestern unsere Stadt. Man sprach von Mittheilungen der Holländischen Regierung über die im Falle eines Krieges zu beobachtende Neutralität.

Antwerpen, 15. August. Das 200jährige Fest zu Kubens Ehren hat heute begonnen. Artillerie-Salven verkündigten diesen Morgen diese große Feierlichkeit. Das Anfangs regnerische Wetter hat sich aufgeheitert und die Vorbereitungen nähern sich ihrem Ende. Auf fast allen Plätzen und auf allen Hauptstraßen erheben sich in diesem Augenblick artistische Monumente von einer sehr schönen Wirkung. Die Beleuchtung verspricht diesen Abend glänzend zu werden.

Schweden.

Stockholm, 11. Aug. Die Civilliste für Sr. Majestät hat der Adelsstand mit großer Mehrheit zu 420,000 Rthlr. Bco. angenommen, ungeachtet die Grafen C. H. Anckarwärd und D. Fröblich mit 17 Anderen auf die Herabsetzung um 100,000 drangen. Sowohl die vom Staats-Ausschusse vorgeschlagene Vermehrung der Mitgliederzahl der Hofgerichte wurde genehmigt, als außerdem der Gehaltsatz für die Hofgerichts-räthe mit 1860 Rthlr. und die Beisitzer mit 1500 Rthlr., und nach lebhafter Debatte und ernstlichen Protesten der genannten beiden Grafen, so wie Mehrerer, durch 107 gegen 34 Stimmen der Anschlag für den Ministerstaat um 100,000 Rthlr. R. S. Z. über das, was der Staats-Ausschuß gewollt, erhöht.

Romanisches Reich.

Konstantinopel, 5. August. Sr. Hoheit der Herzog Paul von Württemberg, welcher unter dem Incognito eines Grafen von Hohenberg reist, besichtigte am 1sten d. M. die Moscheen und das alte Serail, und hatte am 2ten seine Audienz beim Sultan, wobei er von dem Königl. Preussischen Gesandten, Grafen von Königsmarck, begleitet wurde. Sr. Hoheit sind heute auf dem Dampfboote „Ferdinand I.“ von hier abgereist, um sich über Kistenfische und Wien nach Württemberg zurückzugeben. — Während die Kaiserlich Oesterreichliche Kriegsbrigade „Uffaro“ zu Tophana vor Anker lag, war dessen Kommandant, Major Bujacovich, zweimal in dem Falle, sich der Türkischen Regierung nützlich zu erweisen, indem er durch seine Mannschaft einmal die in einem durch die Kraft des Windes umgeschlagenen Türkischen Boote befindlichen Passagiere, und ein anderes Mal zwölf Matrosen einer zur Türkischen Kriegsmarine gehörigen, ebenfalls umgeschlagenen Schaluppe rettete. In Anerkennung dieses von dem K. K. Major Bujacovich geleisteten Dienstes haben Sr. Hoheit ihm die Insignien des Nischan-Itihar zu verleihen geruht.

Semlin, 6. August. Die Serbischen Angelegenheiten stehen noch immer beim Alten; erst am 3. d. M. wurde der Serbischen Volksversammlung auf der große Wiese Raja Burma, außer Belgrad, wo auch die erste Zusammenkunft des Mussa Effendi mit dem Fürsten Michael — und nicht, wie es früher verlautete, im Garten des Atai Beg — statt fand, der Kaiserliche Ferman verlesen. Wie es hieß, sollte dieser Ferman am 1sten d. Mts. verlesen werden, was aber dann aus zweierlei Ursachen bis zum Obigen verschoben wurde; für's erste ließ angeblich Furcht den Fürsten Michael nicht am Kalemaida erscheinen, für's zweite waren auch einige erwartete Abgeordnete aus entfernteren Gegenden noch nicht angekommen. In diesem Ferman befiehlt der Sultan dem Fürsten: „an der, dem Serbischen Volke in Gnaden verliehenen Landes-Verfassung nicht einen Buchstaben zu ändern, im Einverständnis mit dem, vom Sultane bestimmten Senate zu regieren, die in einigen Kreisen ausgebrochenen Unruhen, deren Zweck — den Fürsten Milosch als Rathgeber dem jungen Fürsten zur Seite zu stellen — auch dem Sultan bereits hinlänglich bekannt ist, zu stillen; die Räubersführer der vorgefallenen Unruhen der aufgestellten Kommission, deren Vorsitz der kaiserliche Staatsrath, Mussa Effendi, der Chosrew Pascha von Belgrad und der Serbische Agent in Konstantinopel, Antics, zur Untersuchung ausgeliefert. — Nachdem nun der kaiserliche Ferman gelesen war, trat der Metropolit, Petor Ivanovich, vor die Versammlung mit der Frage: „ob Jemand gegen den oben ausgesprochenen Kaiserl. Willen etwas einzuwenden habe?“ und Alles beugte sich vor dem Kaiserl. Commissär, dankend für die Kaiserl. Gnade; — nur zwei der Anwesenden, die neu eingesetzten Minister der auswärtigen und inneren Angelegenheiten, G. Proties und Zwerko

Kawojics, kamen dem Mussa Effendi mit Unzufriedenheit entgegen. Ihre mündlichen Klagen, die sie erhoben, wollte der Commissär nicht annehmen, weshalb sie sich drei Tage Frist zur schriftlichen Ueberreichung nach Topczidere erbaten. — Am 4. d. M. wäre es in Topczidere beinahe zu einem Blutbade gekommen; man wollte nämlich alle in Topczidere anwesenden Abgeordneten zur Unterschrift der Klage-Akte, die Viele verweigerten, zwingen, wodurch ernste Auftritte herbeigeführt wurden. — Nun ist bis heute, den 6ten, als dem zur Ueberreichung anberaumten Tage, noch keine Klageschrift an Mussa Effendi gelangt. — Innerhalb acht Tagen war Belgrad zwei Mal allarmirt; starke Patrouillen durchstreifen alle Gassen, die Thore sind immer gesperrt, und neben den auf den Wällen der Festung und der Stadt aufgestellten Kanonen brennen die Lunten. — Die Ruhestörer äußerten, nur der Tod des Bucjics, Petroniewics, Garaschanin, Simics, Theodorovich, Nenadovich und Tenka Stephanovich, könne sie vom Untergange befreien, und einmüthig war auch die Belselteschaffung der Genannten beschlossen, als glücklicher Weise das Unternehmen noch bei Zeiten entdeckt, und die geeigneten Maßregeln gegen solch eine grausame Handlung eingeleitet wurden. — Nicht wenig erstaunt war der Mussa Effendi, als ihm der junge Fürst Michael bei einer Zusammenkunft im Dreyßigstamme an der Sewe, die Frage stellte: „ob die Festung Belgrad eine kaiserliche Festung, oder ein Schutzwinkel für Räuberbanden sei?“ (Ugram. Btg.)

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 23. August. Am 15ten d. M. wurde in der Oder vor dem Nikolai-Thore ein unbekannter von der Fäulniß schon sehr angegangener weiblicher Leichnam gefunden.

In der beendigten Woche sind von hiesigen Einwohnern gestorben: 21 männliche, 22 weibliche, überhaupt 43 Personen. Unter diesen starben: an Abzehrung 8, an Brustkrankheit 2, an Blutsturz 1, an Fußbrand 1, an Durchfall 1, an Fieber 1, an Krebschaden 1, an Keuchhusten 1, an Krämpfen 8, an Luftröhrenschwindsucht 1, an Lungenleiden 8, an Schlag- und Sticfluß 5, an Unterleibskrankheit 1, an Wassersucht 2, todt in der Oder gefunden 1, vergiftet durch Schwefelsäure 1. — Den Jahren nach befanden sich unter den Verstorbenen: unter 1 Jahre 11, von 1 bis 5 Jahren 5, von 10 bis 20 Jahren 2, von 20 bis 30 Jahren 4, von 30 bis 40 Jahren 3, von 40 bis 50 Jahren 7, von 50 bis 60 Jahren 3, von 60 bis 70 Jahren 5, von 70 bis 80 Jahren 2, von 80 bis 90 Jahren 1.

Auf hiesigen Getreide-Markt sind vom Lande gebracht und verkauft worden: 1830 Scheffel Weizen, 1518 Scheffel Roggen, 195 Scheffel Gerste und 511 Scheffel Hafer.

Stromabwärts sind auf der Oder hier angekommen: 19 Schiffe mit Eisen, 5 Schiffe mit Zink, 2 Schiffe mit Kalk, 10 Schiffe mit Steinsalz, 22 Schiffe mit Steinkohlen, 25 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Gips, 36 Gänge Brennholz und 68 Gänge Bauholz.

In der beendigten Woche sind 6 hiesige Häuser neu abgefärbt und das Granitplatten-Trottoir um 38 Schritt vermehrt worden.

Im vorigen Monat haben das hiesige Bürgerrecht erhalten: 1 Schlosser, 2 Klempner, 1 Drechsler, 1 Tapezire, 3 Hausacquirenten, 2 Schneider, 2 Uhrmacher, 1 Stellmacher, 1 Zimmerlickarbeiter, 1 Bier-schänker, 1 Graveur, 2 Korbmacher, 3 Tischler, 2 Schuhmacher, 1 Lohnkutscher, 1 Getreidehändler, 1 Fischhändler, 1 Goldarbeiter, 2 Kaufleute, 1 Bäudler, 1 Produktenhändler, 1 Kosarienmacher, 1 Glaser, 1 Neublechhändler, 1 Apotheker, 1 Heringer, 1 Randitor, 1 Viktualienhändler. Von diesen sind aus preuß. Provinzen 34 (darunter 17 aus Breslau), aus Böhmen 1, aus der Schweiz 1, aus Sachsen 1 und aus Mecklenburg-Strelitz 1.

* Die Genüsse, welche der moderne Magus, Herr Döbler, durch seine „schneibaren Baubereiten“ dem hiesigen Publikum bereitet, nähern ihrem Ende. Nicht lange, und er wird unserer Stadt den Rücken gekehrt haben, ohne die Lösung der anmuthigen Räthsel zurückzulassen, welche er dem stets so zahlreich versammelten Zuschauerkreise in bunter Abwechslung zu errathen aufgeben. Als er jüngst vor einem ebenfalls sehr vollen Hause einen Eklus von zwanzig beifällig aufgenommenen Produktionen in der Stadt Dfen beendigte, wo s. B. eine Vorstellung für die Ueberschwemmten einen Reinertrag von 1200 Floren eingebracht und der Magistrat den Künstler dafür mit einer eigenen Dankadresse beehrt hatte, — war ein seidenes, behufs eines Kunststücks erbetenes Tuch, das an ein Lampenlicht flog, etwas verbrannt worden. Döbler schien sehr betroffen; doch der Eigenthümer nahm dasselbe ruhig und ohne ein Wort über die Beschädigung zu verlieren, in Empfang. — Dieser kleine Unfall wurde indessen ein Gegenstand des Gespräches bei der Abendtafel, an welcher der Besizer des verbrannten Tuches nach der (Fortsetzung in der Beilage.)

(Fortsetzung.)

Vorstellung Theil nahm. „Ich habe nun eine hinlänglich markirte Erinnerung an Meister Döbler“ sprach derselbe, während er das Corpus delicti aus der Tasche zog, um es der Gesellschaft zu zeigen. Wie groß war aber sein und aller Andern Erstaunen, als sich in der einen Ecke des Tisches ein starker Knoten zeigte, welcher eine welsche mit einem grünen Bande zugebundene Nuss enthielt. Man öffnete unter neugieriger allgemeiner Bewunderung das eigenthümliche kleine Behältniß und erblickte darin ein Sacktüch, welches sich als das des Sprechers und als völlig unbeschädigt auswies. — Döbler, der sich während der Zeit seiner dortigen Anwesenheit in allen Ständen nicht minder zahlreiche Freunde und Bewunderer, als hier zu erwerben und durch sein ungezwungen elegantes Auftreten und Wesen besonders die Damenwelt für sich einzunehmen gewußt hatte, wand an jenem letzten Abend nach einer reichlichen Blumen- spende, seinen Dank in improvisirte Kränze von Vergißmeinnicht.

Bücherchau.

Anti-Frenikon, oder Sendschreiben an Hrn. Dr. Joseph Ign. Ritter, Domkapitular und Prof. der Theologie an der Universität Breslau, auf Veranlassung seines Schriftchens „Frenikon“ oder Briefe zur Förderung des Friedens und der Eintracht zwischen Kirche und Staat. Von Richard Baron, Diakonus und Rektor in Löwen. Breg, 1840. Verlag von Karl Schwarz. 8. S. 31. Preis 5 Sgr.

Diese kleine Broschüre hat zum Endzweck: zu beweisen, daß die Präliminarien, welche Herr Domkapitular Ritter in seiner Schrift „Frenikon“ aufgestellt hat, und auf welche ein dauerhafter Friede zwischen Staat und Kirche gegründet werden sollte, gänzlich unpraktisch und für keinen protestantischen Staat annehmbar seien. — Hauptächlich fordert Hr. v. Ritter: daß die Kirche unabhängig vom Staate, eine in sich abgeschlossene, durch- aus freie Korporation sei, welche Inhalt und Geseß, Leben und Bewegung allein aus sich selber empfangt, und jede äußerliche Einwirkung als eine ihr feindselige und unstatthafte abweise. Kirche und Staat sollen neben einander bestehen. Herr Baron entgegnet hierauf: daß aus einer solchen Doppel-Existenz weder dem Prinzip der katholischen Kirche noch der Sache nach irgend ein Nutzen könne. Das Prinzip der katholischen Kirche sei: Ausschließlichkeit und Genugsamkeit, Untrüg- lichkeit im Dogma, unbeschränkte Freiheit in der Praxis und alleinseligmachende Kraft in der Wirkung. Mit solchen Grundsätzen aber setze sich die katholische Kirche in ein höchst bedenkliches Verhältniß zu allen Gesell- schaften, welche neben ihr eine unabhängige und recht- liche Existenz behaupten wollen, sie bedrohe den Staat, nach tausenjähriger Erfahrung, mit Unterjochung. Eine Neben-Ordnung der Kirche gegenüber dem Staate sei unnatürlich ja unmöglich, wenn sie jede gegenseitige Auf- einanderwirkung ausschliesse; das natürlichste Verhältniß sei das des In- u. Miteinanderbestehens, in lebensvoller gegen- seitiger Durchdringung und Zusammenwirkung, beide in ihrer Art und nach ihrer Bestimmung thätig. Die Kirche solle dem Staate genau das sein, was das reli- giöse Bewußtsein dem Menschen ist; sie erhebe ihn über die Materie, bringe Milde und Humanität in die Ge- seßgebung, gebe seinen Bestrebungen die Richtung auf die höheren Zwecke der Menschheit, und knüpfe die nie- dere Ordnung der Dinge an die ewige Kette göttlicher Ordnungen. Und umgekehrt verhalte sich der Staat zur Kirche genau so, wie der gesammte Mensch zum religiö- sen Bewußtsein. — Nach dieser allgemeinen Widerle- gung geht Hr. Baron auf die Zurückweisung der ein- zelnen Forderungen des Hrn. Ritter ein. So verlange die kath. Kirche erstens eine rechtliche Existenz als Korpora- tion, oder daß man sie nicht nur dulde, tolerire, sondern als freie anerkenne. Herr Baron erklärt dagegen, daß schon aus dem Obigen die Unmöglichkeit einer so stren- gen Scheidung zwischen Staat und Kirche hervor- gehe; nur in einem organischen In- und Miteinander- wirken sei Wahrheit und Heil zu finden, die freie Kirche würde sofort eine herrschende sein. Die zweite Forderung: daß man es der Kirche selbst überlasse, sich ihre Bischöfe zu wählen, wo nicht bestimmte Verträge etwas anders festsetzen — habe ebenfalls in dem Vor- hergehenden theilweise ihre Beurtheilung gefunden. Das Episkopat sei der Mittelpunkt der katholischen Kirche, mit welchem sie stehe und falle, und daher könne sich der Staat gerade in diesem Punkte, von welchem alle Le- bensbewegung und Wirksamkeit der Kirche ausgehe, nicht die Hände binden lassen. Der Staat müsse sich das Be- stätigungsrecht vorbehalten. Die dritte Forderung: daß man der Kirche nicht wehre, nach ihren Grundfä- zen die Bedingungen zu stellen, unter welchen sie ihre Segnungen spenden oder die Sakramente erteilen will —

sei an sich von dem Staate niemals bestritten noch gewei- gert worden; nur wenn sie zu verderblichen Konsequenzen führe, wenn sie namentlich die Rechte anderer Konfessionen krän- ke, müsse der Staat hemmend und maßgebend ein- schreiten. — Was die vier te Forderung: daß man der Kirche auf den Schulen so viel Einfluß zugestehet, als zur Bildung in der Religion notwendig ist — anbe- lange, so sei gerade von Seiten des preussischen Staa- tes in Bezug hierauf so viel geschehen, daß dieser An- spruch völlig unbegrifflich erscheine. — Die fünfte und letzte Anforderung: daß man den Mitgliedern der Kirche nicht verbiete, sich unmittelbar in Sachen der Kirche und des Gewissens an das Oberhaupt derselben zu wen- den — sei zwar die wichtigste aber auch die unstatthaf- teste von allen. Der Staat werde nie verbieten, daß sich Unterthanen in Privatangelegenheiten an fremde Für- sten wenden, allein sobald diese Korrespondenzen kirch- liche Angelegenheiten betreffen, über welche sich Würden- träger und Beamte Rath erholen wollten, so berührten sie aufs innigste die Interessen des Staates und des- halb müßten die höchsten Staatsbehörden auch der Kan- nal sein, durch welchen sie an ein, ihnen fremdes Ober- haupt gelangten. Der Staat müsse sich hier vor jedem möglichen Mißbrauche zu schützen suchen, und so wie der römische Stuhl das Recht vindicire, daß sich die weltliche Regierung in rein geistlichen Sachen nie zwischen ihn und seine Kinder stelle, so kann der Staat ein Gleiches verlangen, daß sich nämlich eine von ihm un- abhängige Macht gerade in dem wichtigen Punkte der Religion nie zwischen ihn und seine Bestrebungen ein- dränge. — Dies der kurz angegebene Inhalt der vorliegenden Schrift. Referent hat sich jeder Bemerkung enthalten und ist fast wortgetreu der Entwicklung der Gegengründe gefolgt. Was diesem Werkchen zur ganz besonderen Empfehlung und seinem Verfasser zur Ehre gereicht, ist, daß der Ton ein vollkommen ruhiger, klarer und die ganze Haltung eine so würdige ist, wie sie der Sache selbst als auch den Personen, welche sie besprechen, ziemt. ****

Der Breslauer Gewerbe-Verein.

Wenn nicht bloß vom Staate darauf hingearbeitet wird, allen Ständen ohne Unterschied einen gewissen Grad von wissenschaftlicher Bildung zu verschaffen, son- dern auch die gewerbetreibenden Stände, die scheinbar weniger realen Nutzen von der wissenschaftlichen Seite ihrer Beschäftigung erwarten, zusammenzutreten, und durch gegenseitige Unterstützung sich zu belehren und zu ver- vollkommnen suchen; so ist dies ein erfreuliches Zeichen unsrer Zeit. Daß aber diese Vereine nicht immer die Theilnahme finden, die ihr Zweck unbedingt erfordert, ist um so mehr zu verwundern, da es gewiß nur We- nige geben wird, welche nicht im Stande sind, die ge- ringen Kosten, die der Beitritt verursacht, zu erschwün- gen. Ohne an einen Fortschritt zu einer höhern Bil- dungsstufe zu denken, arbeitet der gewöhnliche Hand- werker in dem alten Schlendrian fort und ist zufrieden, so lange der Erwerb noch zum Unterhalt ausreicht. Kommt aber einmal das Wasser an den Mann, so glaubt man nicht, daß das Stehenbleiben auf dem alten Standpunkte daran Schuld ist, sondern sucht die Ur- sache in dem Zerfallen des Kunstzwanges. Und gerade scheint mir die Aufhebung alles Gewerbezwanges erst eine freie Ausbildung der Kräfte zu gestatten, nur muß man nicht ebenso isolirt stehen bleiben, wie es zur Zeit des Kunstzwanges stattfand. In der gegenseitigen Ver- einigung aller Gewerbetreibenden, und durch das wech- selfeitige Eingreifen der verschiedenen Beschäftigungen nur kann Schönes und Ersprießliches erwachsen. — Der Breslauer Gewerbeverein, obgleich er seit seinem Bestehen einen namhaften Aufschwung genommen hat und durch die lebendige Thätigkeit seiner Mitglieder andern Vereinen nicht nachzustehen strebt, war bis jetzt doch noch nicht im Stande, eine allgemeine Theilnahme zu erregen. — Die Geldmittel, die nur durch die Beiträge der Mitglieder erworben werden, sind gering, und die Zahl der Mitglieder der Größe der gewerbetreibenden Klasse gar nicht angemessen. Nach dem jetzt ausgege- benen Uten Jahresbericht, der eine Uebersicht des Kos- tenwesens, des Personalzustandes, der wissenschaftlichen Vorträge und der technischen Verhandlungen giebt, stan- den dem Vereine außer dem vorjährigen Bestande von 610 Rthl. noch etwa 710 Rthl. zu Gebote, zu wel- chen letzteren Herr Robert Dyhrenfurth allein durch ein Geschenk von 100 Rthl. beigetragen hat; eine That, die den Verein gewiß zur Dankbarkeit verpflichten wird, da es ohne Zweifel der erste größere außerordentliche Bei- trag ist, den er erhalten hat. — Die Ausgaben betru- gen in Summa 610 Rthl., so daß jetzt ein Bestand von 710 Rthl. bleibt. Die Zahl der Mitglieder belief sich auf 380, wobei der Vorstand, die Ehrenmitglieder und die auswärtigen mit eingerechnet sind. An die Stelle des Herrn Senior und Archidiaonus Berndt,

der das Amt eines ersten Sekretäres durch 5 Jahre verwaltete, geht aber wegen Amtsgeschäften ausgeschieden ist, und als Anerkennung seiner ruhmvollen Mühwal- tung vom Verein einen silbernen Pokal erhielt, ist Hr. Dr. Bürkner gewählt worden. Er wurde bei Eröff- nung der diesjährigen Versammlungen vom Hrn. Gene- ral Le Bauld de Nans eingeführt, und redete den Verein mit kurzen aber passenden Worten an, worin er die Motive aussprach, die ihn zur Annahme dieses Amtes bewegen haben. — Herr Prorektor Kleinert, ein thätiges Mitglied des Vereines, erwarb sich durch seine physikalischen Vorträge anerkennendes Verdienst. Er behandelte vorzüglich aus dem mechanischen Theile der Physik die Lehre von der Bewegung nach den ver- schiedenen Aggregationszuständen der Körper, und nahm stets Rücksicht auf gehörige Nuhanwendungen. Außer- dem sprach noch Herr Prof. Dr. Frankenheim über den Ausfluß des Wassers. Der chemische Theil der Physik scheint demnach in den diesjährigen Versamm- lungen gänzlich vernachlässigt worden zu sein. Denn außer der Vorzeigung eines elektromagnetischen Appara- tes durch Herrn Prof. v. Boguslawski ist nichts gethan worden. Und doch ist nicht zu läugnen, daß auch in technischer Hinsicht dieser Theil der Physik gerade jetzt anfängt eine Rolle zu spielen. Eine, wenn auch nur elementare Darstellung dieser Klasse von Er- scheinungen wäre gewiß jedem erwünscht, der dem Gange der fortwährenden Entdeckungen folgen will. — Ueber Chemie hielt Herr Dr. Müller Vorträge, Herr Dr. Masek über einen Theil der Botanik mit Hinweisung auf die techn. Zwecke, Hr. Dr. Pappenheim über die Struktur der thierischen Haut und über die Kenntniß der Möglichkeit derselben in technischer Beziehung, Herr Dr. Bürkner über den Einfluß der Gewerbe auf die Ge- sundheit. — Aus in- und ausländischen Zeitschriften wurden zur Beachtung und Ideenaneignung bekannt ge- machte Entdeckungen und Vorschläge in den Versamm- lungen von den sachverständigen Mitgliedern vielseitig besprochen und erwogen. In der speziellen Technik wurde durch Vorzeigung verschiedener beachtenswerther Gegenstände gewirkt, so wie eine vielseitige Besprechung vorzüglich der Dornschens Dachdeckung, der Dronschens Manier, und der vom Herrn Prof. Dr. Runge vorge- schlagenen Deckung der flachen Dächer durch künstlichen Sandstein aus Holztheer, Kalk und Sand, keinen un- wesentlichen Theil dieser Abtheilung ausmachte. — Auf Veranlassung eines von Herrn Prof. Dr. Franken- heim gemachten Antrages, liefert der Jahresbericht noch eine kleine lehrreiche Abhandlung vom Herrn Uhr- macher Schade. Andeutungen über die bedeutenden Fortschritte, welche seit dem Anfange dieses Jahrhun- derts in der Uhrmacherkunst gemacht worden sind. Herr Schade zeigt darin nicht nur, wie und in welchen Theilen man bis jetzt Fortschritte gemacht hat, sondern macht auch zugleich auf das aufmerksam, was noch zu thun übrig bleibt. — Eine derartige, wenn auch nur geschichtliche Bearbeitung verschiedener Gewerbe, würde nicht nur Unterhaltung gewähren, sondern auch gewiß von reellem Nutzen sein. Und daß sich Männer finden werden unter den Mitgliedern des Vereines, die sich dieser Beschäftigung zu unterziehen im Stande sind, daran ist nicht zu zweifeln.

Im Allgemeinen also ist die Thätigkeit des Vereines eine rege und lebendige zu nennen, und wenn nicht für Jeden etwas speciell auf seine Beschäftigung sich Be- ziehendes geliefert werden konnte, so liegt dies weniger an den handelnden Mitgliedern, sondern wohl mehr an der bloßen Passivität, in der sich der größte Theil der Mit- glieder noch zu halten scheint.

Liegnitz, 22. August. Das hiesige Amtsblatt mel- det: „Im Juli war die Witterung im Ganzen ge- nommen sehr veränderlich. In der ersten Hälfte fand häufig ein plötzlicher Wechsel zwischen warmen, sogar heißen und kühlen Temperaturen statt; doch war die Temperatur im Allgemeinen niedriger, als zu dieser Jah- reszeit gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. In der zwei- ten Hälfte waren höhere Temperaturen vorherrschend. Regenschauer traten den ganzen Monat hindurch fast täglich ein, nur in den drei letzten Tagen war die Wit- terung anhaltend trocken, warm und hell, wodurch das Erndtegeschäft, welches bis dahin den häufigen Unterbre- chungen ausgesetzt gewesen war, sehr begünstigt worden ist. Die westlichen Luftströmungen waren vorherrschend. Die mittlere Barometerhöhe betrug 27" 9". — Der Gesundheitszustand der Menschen war im All- gemeinen günstig. Die Zahl der Kranken war mäßig, der Verlauf der Krankheiten gutartig. Am häufigsten waren katharrhalische und rheumatische Affektionen: Schnupfen, Husten, Augenentzündungen, Kopf- und Glieder- reifen, Katarthal- und rheumatische Fieber. In der zweiten Hälfte des Monats nahmen die Lokal-Affektio- nen meistens ihren Sitz im Unterleibe: Uebelkeiten, Wür-

